Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 151. Donnerstag, den 2. Juli 1903. 14. Jahrgang.

Sozialdemokratie und Volkspartei.

Der Wahlkampf ist zwar vorüber, aber die Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Parteien dauern noch fort, am heftigsten wird der Streit weitergeführt zwischen den beiden radikalen Oppositionsparteien, der aufsteigenden Sozialdemokratie und der verfallenden Freisinnigen Volkspartei. Das Sündenkonto der letzteren ist grade an dem zweiten Abstimmungstage so angewachsen, daß eine gründliche Abrechnung mit den Richter'schen Gefolgsleuten unumgänglich erscheint, andererseits hat die von den Wählern so einmütig verworfene Volkspartei Anlaß genug, Versuche zu ihrer Reinwaschung zu unternehmen.

Einem solchen Versuch begegneten wir in der letzten Sonntagnummer der „Breslauer Zeitung“ und es lohnt sich vielleicht, auf die Behauptungen des betreffenden Artikels an dieser Stelle einzugehen. Bei der Rechtfertigung der volksparteilichen Taktik gegenüber der Obstruktion allerdings brauchen wir uns kaum noch aufzuhalten. Die Wähler haben hier ihr Urteil bereits gesprochen und dasselbe ist so deutlich ausgefallen, daß eine kurze ziffernmäßige Darstellung genügt. Von den zollgegnerischen Wählern stimmten:

für die Obstruktion:
3,080,000 Sozialdemokraten,
233,000 freisinnige Vereinigung,
27,000 Nationalsoziale.
insgesamt 3,340,000;

gegen die Obstruktion:
541,000 freisinnige Volkspartei,
92,000 süddeutsche Volkspartei;
insgesamt 633,000.

Selbst wenn wir unberücksichtigt lassen, daß unter den 633,000 Wählern der letzteren Richtung noch unzählige sind, die das Verhalten der Volksparteien zur Frage der Obstruktion aufs schärfste mißbilligen, — die „Bresl. Ztg.“ wird ja schon gehört haben, daß es solche in Süd- und Norddeutschland giebt — so beweist doch die Abstimmung des 16. Juni zur Genüge, welche Taktik die deutschen Wähler für die rechte halten. Dieses Veto ist zustande gekommen, obwohl „hinter den Freisinnigen diejenige Presse steht, die die beste in Deutschland ist“.

Für die Wirksamkeit der obstruktionsfeindlichen freisinnigen Presse sind ja unsere niederschlesischen Wahlkreise ein sprechender Beweis. Nehmen wir Liegnitz-Goldberg-Haynau. In diesem alten freisinnigen Kreise erscheint 1. das Liegnitzer Tageblatt (freis.) mit 18,200 Abonnenten, 2. der Liegnitzer Anzeiger (freis.) mit ungefähr 10,000 Abonnenten, 3. das Haynauer Stadtblatt (freis.) mit zirka 7000 Abonnenten, 4. ein zweites freisinniges Blatt in Haynau, 5. das Goldberger Stadtblatt, ebenfalls freisinnig, zusammen fünf freisinnige Zeitungen mit 30—40,000 Abonnenten, die täglich in der unverschämtesten Weise auf die Sozialdemokratie und ihre Obstruktion schimpften, den Zuchthausstaat verkündeten, Eugens Sozialistenspiegel seitenweise abdruckten, die kleinen Meister gegen die Partei aufhetzten und sogar die kommenden Straßenkämpfe dem gruseligen Spießer vormalten. Zur Abwehr dieser Angriffe war unsere Parteipresse, die im Kreise nur wenige Hundert Abonnenten hat, ganz ungenügend. Und das Resultat? Es entschieden sich trotz alledem von den Zollgegnern

8,618 Wähler für die Obstruktion,
8,191 Wähler gegen die Obstruktion.

In Görlitz, wo drei freisinnige Blätter des Kreises 38,000 Abonnenten haben, entschieden sich von den Zollgegnern

16,505 Wähler für die Obstruktion
9,560 Wähler gegen die Obstruktion.

Wahrlich, es wäre schlauer, die Volkspartei schließt endgiltig mit diesem Kapitel. Ruhm ist auf keiner Seite desselben verzeichnet.

Nicht zu verwundern ist es wohl, daß in den Verteidigungsversuchen der Volkspartei auch folgender alter Kalauer wiederkehrt:

„Wer wirklich und ehrlich nur die Reaktion bekämpfen will, verdrängt nicht, wie es geschehen ist, unnützer Weise freisinnige Kandidaten aus der Stichwahl und führt nicht den Kampf gegen die linke Seite mit so verwerflichen und gehässigen Mitteln.“

Das fehlte gerade noch, daß die rührigste und energischste Partei Deutschlands, die über Hilfskräfte in Menge verfügt, in einzelnen Kreisen auf den Kampf zu Gunsten des verfaulenden Freisinns verzichten sollte, um mit ihm einzuschlafen. Das wäre denn doch eine Selbstverleugnung, die dem Selbstmord gleichkäme und zu der sich die kraftstrotzende Sozialdemokratie niemals entschließen kann. Was aber die verwerflichen und gehässigen Kampfmittel anlangt, so sollten gerade die Organe der freisinnigen Volkspartei, die „Breslauer Zeitung“ und die „Freisinnige Zeitung“ voran, keine Beschwerden erheben. Denn kein Blatt hat so niedrige Schimpfworte in den Wahlkampf geschleudert, als die „Breslauer Zeitung“ und keine Zeitung hat so systematisch Nummer für Nummer, Seite für Seite, Absatz für Absatz die Sozialdemokratie heruntergerissen, als das Richter'sche Organ. Der ganze Chorus der Junker- und Pfaffenblätter hat in die Richter'sche Hetze eingestimmt und die 8 Millionen-Broschüre der Scharfmacher zierte ein Leitartikel der „Freisinnigen Zeitung“. Allerdings war zu auch nur durch so systematische Arbeit der Gegner unser glänzende Sieg und der Volkspartei glänzender Reinfall möglich.

Natürlich halten sich die Organe der von Wahl zu Wahl abwärts gehenden Volkspartei auch noch für berufen, der Sozialdemokratie die zukünftige Taktik vorzuschreiben:

„Die Sozialdemokratie verfügt jetzt über 81 Stimmen im Deutschen Reichstag. Sie ist mithin eine Partei geworden, die positiv zu arbeiten hat und sich nicht mehr aufs Demonstrieren und auf negatives Abstimmen, selbst bei Gesetzen, die zum Wohle der Arbeiter geschaffen werden, beschränken darf. Es wird sich nun zeigen, was sie in positiver Arbeit leisten kann, und wie weit sie gezwungen sein wird, ihre Prinzipien zu biegen und umzumodeln.“

„. . . Die Sozialdemokratie ist jetzt zu groß, um auf die Dauer mit Theorien, mit sensationellen Reden und lediglich auf die Agitation zugestutzter Politik bestehen zu können. Durch ihre Stimmenzahl hat sie ein Amt erhalten und auch eine Verantwortung.“

Welch grobe Täuschung der geduldigen Leser beabsichtigt man, wenn mit scheinbarem Ernst gefordert wird, daß unsere Partei sich jetzt nicht mehr aufs Demonstrieren, auf negatives Abstimmen 2c. verlegen soll. Sind nicht durch die positive Arbeit und die positive Abstimmung der Sozialdemokratie unsere gegenwärtige Handelsverträge zustande gekommen? Hat nicht die Sozialdemokratie durch ihre positive Abstimmung die Novellen zum Unfallversicherungsgesetz, zum Gewerbegerichtsgesetz, zum Invalidenversicherungsgesetz zur Annahme bringen helfen? Hat die Arbeiterpartei nicht auch bei jenen gesetzgeberischen Werken, die sie in der Endabstimmung verwerfen mußte, bei dem Bürgerlichen Gesetzbuch, bei der Seemannsordnung, bei der Krankenversicherungsnovelle Punkt für Punkt sich an der Beratung beteiligt und jeden einzelnen Paragraphen geprüft auf seine Wirkungen in Bezug auf die Volksinteressen? Nichts wurde unversucht gelassen, um all die Arbeiter schädigende Positionen auszumerzen. Und da kommt jetzt die „Bresl. Ztg.“ mit demselben faulen Zauber, mit dem die Konservativen vierzig Jahre lang die liberalen Parteien regaliert haben. Die Vorwürfe von der „negativen Partei“, als welche bisher die freisinnige galt, werden gegen uns erhoben! Wahrlich, ihr habt viel gelernt! Die Volkspartei sollte es wirklich unterlassen, sich unsern Kopf zu zerbrechen, wir haben die Verantwortung für unsere Taten bisher unter wachsender Zustimmung der Wähler getragen und werden das auch in Zukunft tun.

Schließlich winkt dem Braven doch noch eine Rettung. Wenn nichts mehr zieht, dann spekulieren die Gegner auf unsere Spaltung und da auch der Leitartikel der „Breslauer Zeitung“ nur die alten Phrasen wiederkäut, darf auch dort die „Spaltung“ nicht fehlen:

Der Wahlkampf hat sie (die Sozialdemokratie) zu einer festen Phalanx geschlossen. Nun der eine große Kampf vorüber ist, wird sie sich wieder spalten, und es wird mancher tiefgehende Zwist im Innern zu ersticken sein.

Da haben's wirs. Entweder wir haben unseren Höhepunkt überschritten oder wir spalten uns. Seit dreißig Jahren geht das so, wir spalten uns und werden dick und fett dabei und den „Höhepunkt“ überschreiten wir immer wieder. Und während die eine Sozialdemokratie mächtig wächst, werden die drei freisinnigen Gruppen immer winziger.

Wäre da nicht der Gedanke der Erwägung wert, ob die freisinnige Volkspartei einmal umgekehrt von der positiven Arbeit und der Taktik der Sozialdemokratie etwas lernen könnte, um vorwärts zu kommen?

Politische Uebersicht.

Eine Oertel'sche Knüppelgarde in Aktion. Von einem Akte unglaublicher Roheit, der von Anhängern der konservativen Partei im 9. Wahlkreise begangen worden ist, wird der „Dresdener Zeitung“ berichtet:

Ein Buchhalter, der während der Wahlbewegung für das liberale Komitee tätig war und kurz vor der Stichwahl ein Flugblatt als Verleger gezeichnet hatte, wohnte am Sonntag einem

Ein Kampf ums Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(Nachdruck verboten.)

Weil er zu diesem Zwecke denn doch nicht einen großen Krieg erfinden konnte, so dichtete er zum mindesten eine kleine Epopöe, die einen Aufstand in Italien zum historischen Hintergrund hatte, „in Mailand, Corpo di bacco, wo es so heiß ist, daß jeder Ochse, der zwei Stunden in der Sonne liegt, gar gebraten ist!“ Wie hätten die Leute von Zulawce sich dem Einfluß eines Mannes entziehen können, welcher dem Kaiser bei solcher Hitze eine Provinz gerettet? Und wie hätten die Mädchen und Frauen nicht einen Mann bewundern sollen, der einen so schönen Schnurrbart hatte und jahrelang die Liebe aller italienischen Gräfinnen kalt verschmäht — „Teufelsweiber, das ist wahr, aber mit Feindinnen meines Kaisers lasse ich mich nicht ein!“

Binnen wenigen Wochen gebot Konstantin im Dorfe, entschied jeden Streit und regelte alle öffentlichen Dinge. Weil er selbst als Urlauber noch nicht Richter werden konnte, so setzte er seinen Bruder Jewgeni durch und als „Aelteste“ zwei seiner Freunde, die gleichfalls an Aeckern und Verstand wenig bemittelt waren. So war denn die Aristokratie gestürzt, der Mittelstand zur Herrschaft gekommen.

Taras hatte sich nicht dagegen gestemmt; er war nur deshalb zur Wahl erschienen, um seine Stimme für Simeon abzugeben, im übrigen ließ er den Dingen ihren Lauf. „Die Hungerleider werden das Dorf zu Grunde richten!“ rief Anusia, in welcher sich das aristokratische Blut mächtig regte. „Es ist empörend, himmelschreiend, daß auf Männer, wie mein Onkel Stefan, wie Du, wie Simeon, nun ein Jewgeni folgt!“ Taras hingegen blieb ruhig. „Wie man sich bettet, so schläft man“, meinte er, oder: „Durch Schaden wird man klug!“

„So antworte doch nicht immer mit weisen Sprüchen“, sagte ihn einmal Anusia gereizt. „Stelle Dich nicht, als ob Dich die Sache nichts anginge. Wer liebt das Dorf mehr als Du?!“

„Vielleicht niemand“, räumte er ein. „Aber ändern kann ich's nicht und habe auch jetzt ganz andere Sorgen.“

„Welche?“ rief sie, „die Wirtschaft steht ja prächtig!“ Aber darauf blieb er die Antwort schuldig und ging wieder zur Arbeit.

Er schaffte in jenen Tagen mit einem Fleiße, einer Ausdauer, als wäre er nicht der reichste Bauer des Dorfes, sondern ein armer Knecht, der sich sein Brot für den nächsten Tag verdienen müsse. Während er sonst stets seiner eigenen Einsicht gefolgt, teilte er seine Pläne nun immer der Anusia mit und holte ihren Rat ein. Sie war anfangs stolz darauf, bis sie merkte, daß er ihre Ansicht nur deshalb wünsche, um dieselbe richtig zu stellen. Da es sich dabei fast immer um Dinge handelte, die ihr trotz all ihrer Tüchtigkeit fremd geblieben waren, weil sie naturgemäß in den Pflichtkreis des Mannes gehörten, so wurde sie endlich ungeduldig. „Was verstehe ich von den Steuern“ rief sie!.

„Du sollst es verstehen lernen“, bat er.

„Aber wozu? Du kennst Dich ja aus!“

„Und wenn ich nicht mehr bin?“

Die Worte erschreckten sie nicht, weil sie ihr zu widersinnig klangen. Ein kräftiger Mann, noch nicht vierzig Jahre alt, wie hätte sie sich da ängstigen sollen? „Du Narr!“ rief sie, „in fünfzig Jahren sprechen wir weiter darüber.“

„Es steht alles in Gottes Hand“, erwiderte er feierlich und fuhr dann bittend fort: „Thu' mir den Gefallen!“

„Nun, wenn es Dir eine Freude macht“, lachte sie und gab sich alle Mühe, genau zu verstehen, was er ihr von den Steuern und Abgaben erklärte.

Dem Popen gegenüber machte Taras nie solche Andeutungen und benahm sich überhaupt mit großer Zurückhaltung gegen den erprobten Freund. Vater Leo ließ sich dadurch nicht irre machen; er blieb stets gleich herzlich und wendete alle Mittel seiner Unterhaltungskunst auf, den verdüsterten Mann aus seinem Trübsinn emporzureißen. Endlich kam er sogar auf den Gedanken, ihm zur Zerstreuung das Lesen und Schreiben beizubringen. „Das ist sehr nützlich“, versicherte er, „und dann kann man lustige Bücher lesen.“

Taras lehnte dankend ab. „Für jetzt nützt es mir nichts, für die Zukunft noch weniger. Und das, was mich erfreuen könnte, steht in keinem Buche. Auch habe ich keine Zeit; bis zu Weihnachten giebt es viel in der Wirtschaft zu tun, und nach dem Dreikönigstag gedenke ich viele Wochen zu jagen.“

„Ja, tue das“, stimmte der Pope eifrig zu, „es wird Dich zerstreuen. Und die große Jagd der Gemeinde vor Weihnachten machst Du doch auch mit?“

„Nein“, erwiderte Taras, „selbst wenn ich geladen werden sollte, was ich nicht glaube.“

„Dich nicht laden?“ rief der Pope, „Dich, den ersten Bauer im Dorfe, den besten Bärenjäger der Gegend?“

Einige Tage später erwies es sich, daß Taras recht vermutet. Konstantin war gegen die Einladung, und so unterblieb sie. Denn der Herr Korporal hatte allmählich einen tiefen Haß gegen Taras gefaßt, aus verschiedenen Gründen, läppischen und ernsten. Erstlich war ja der entthronte Richter das Haupt der gehaßten Aristokratenpartei, zweitens war er „ein Freund des Herrn Kaisers“, drittens war die Gemeinde „durch ihn, nur durch ihn“ zu Schaden gekommen, und viertens, aber hauptsächlich, schuldete Konstantin diesem Bastard, der eine reiche Erbtochter betört“, noch immer jenen Gulden . . .

Anusia empfand die Kränkung bitter. Als der Jagdzug an dem Hofe vorbeikam, weinte das leidenschaftliche Weib vor Wut und Entrüstung, Taras hingegen verzog keine Miene und fuhr ruhig fort, das Korn in Säcke zu verladen. Nur Eines tat er, nachdem die Letzten seinen Augen entschwunden. Er ging in die Stube und stellte sein ältestes Söhnchen Wassili vor sich hin. „Knabe“, sagte er, „Du bist nun acht Jahre alt und unser Väterchen Leo unterrichtet Dich gründlich im Glauben. Weißt Du schon, was ein Eidschwur ist?“

„Ja!“ erwiderte das Kind.

„Und was ein Richter ist, weißt Du auch?“

„Du warst es ja früher!“

„Gut! Nun hebe die Hand empor und schwöre mir zu, daß Du Dich nie um dieses Amt bewerben oder es annehmen wirst, wenn sie Dich darum bitten. Willst Du es tun und wirst Du es nie vergessen?“

„Ich will es tun und werde es nie vergessen“, erwiderte der Knabe fest und hob das Händchen empor.

Taras küßte ihn auf die Stirn und ging wieder zur Arbeit.

Als der Pope von dieser neuen Kränkung erfuhr, fand er sich sofort auf dem Hofe ein, den Freund zu trösten. Aber dieser wehrte es ab. „Ich bin ja ruhig“, sagte er.

„Du darfst es auch sein!“ beteuerte Vater Leo aufrichtig. „Du hast ja stets Deine Pflicht getan, und mehr als dies! Wenn gleichwohl so viel Kummer über Dich gekommen ist, so mußt Du Dich starker Mutes in den Willen Gottes fügen. Er hat Dir einst seine Gnade erwiesen, indem er Dich in dieses Dorf brachte und gedeihen ließ, nun schlägt er Dich mit Trübsal, aber auch dies ist vielleicht zum Guten! Die Wege der Vorsehung sind dunkel!“

Taras schüttelte finster das Haupt. „Das glaube ich nicht!“ sagte er kurz und herb.

„Du glaubst an Gott nicht?!“ rief der Pope erbleichend.

„Ich glaube an ihn“, sagte Taras feierlich, „und glaube, daß er ein Allgerechter ist, aber daß er mich in dieses Dorf gebracht und daß all das bittere Leid durch seinen Willen über mein Haupt gekommen, dies glaube ich nicht! Denn wenn er jedes einzelnen Menschen Schritt und Schicksal lenken wollte und würde, dann geschähe sicherlich kein Unrecht auf Erden. Aber dies tut er auch nicht, wir sind ja keine Puppen in seiner Hand!“

„Puppen! Welches Wort!“ rief der Pope etwas verlegen und darum doppelt heftig. „Wir sind seine Kinder!“

Taras nickte. „Seine armen, das ist das rechte Wort! Wenn es erlaubt ist, für unser Verhältnis zu ihm ein irdisches Gleichnis zu gebrauchen, dann kommen wir allerdings der Wahrheit am nächsten, wenn wir uns als seine Kinder fühlen.

(Fortsetzung folgt.)

Konzert in Niederschöna bei Freiberg bei. Als er nach Hause gehen wollte, hörte er, daß die Bauern, die über den Durchfall Oertels nicht erfreut waren, sich an ihm rächen wollten. Er flüchtete sich in ein Zimmer. Eine Rotte Oertel-Wähler holte ihn heraus, warf ihn zu Boden, zog ihn tierisch die Treppe herunter, schlug ihn mit Stöcken, ohrfeigte ihn und malträtierte ihn mit Fußtritten. Nur dem Dazwischenkommen der Frauen jener konservativen Gesellen verdankte der so Gemißhandelte sein Leben. Es ist festgestellt, daß er mit keinem Wort auf die Wahl eingegangen ist und etwa die Bauern gereizt hätte. Er kann seinem Berufe nicht nachgehen und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Eine Reihe dieser konservativen Rowdies ist der Staatsanwaltschaft angezeigt worden; sie werden hoffentlich die verdiente Strafe erhalten.

Oertels Wähler scheinen also auch überzeugte Anhänger der Prügelstrafe zu sein.

Am Schlusse einer Betrachtung über die Stichwahlen sagt die „Nordd. Allgem. Ztg.“:

Eine bedenkliche Nebenerscheinung des diesmaligen Wahlkampfes sind die aus verschiedenen Städten gemeldeten Straßenunruhen. Auch hier handelt es sich ausschließlich um Polen und Sozialdemokraten. Das energische Auftreten der Behörden dürfte freilich den Tumultuanten die Wiederholung des Versuches verleiden, den Kampf mit Stimmzetteln durch den Kampf mit Pflastersteinen zu ersetzen. Was es mit den angeblichen sozialdemokratischen Wahlfälschungen auf sich hat, die aus mehreren Wahlkreisen gemeldet werden, muß eine nähere Untersuchung ergeben. Sind die Angaben der Blätter richtig, so wäre es freilich notwendig, Vorkehrungen gegen die Wiederholung solcher Manöver zu treffen.

Ausschließlich Polen und Sozialdemokraten — es fehlen blos noch die Juden und Franzosen, und der 1848er Reaktionsstil ist fertig. Daß in der Hauptsache unreife Burschen und raufsüchtige Elemente an den Ausschreitungen beteiligt waren, daß die sozialdemokratischen Führer zur Ruhe mahnten, verschweigt das offiziöse Organ. Auf derselben Höhe steht die Ankündigung von Vorkehrungen gegen die „sozialdemokratischen Wahlfälschungen.“ Weiß die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ nichts von haarsträubenden Wahlgesetz-Verletzungen, die bei den Reaktionären herkömmlich sind?

Nicht viel besser als die Freisinnigen haben sich die Nationalsozialen gehalten. In Oldenburg und Jena gaben sie gar keine Parole aus. In Oldenburg mag das noch halbwegs verzeihlich sein, da sich dort zwei Handelsvertragsfreunde gegenüber standen, der Freisinnige und der Sozialdemokrat. Allerdings hätten sozialpolitische Erwägungen die Nationalsozialen an die Seite der Sozialdemokraten führen müssen und Pfarrer Naumann hat auch erklärt, daß er für seine Person den Sozialdemokraten wählen würde. Seine Parteigenossen haben sich aber anders entschieden. Unverzeihlich aber ist das Verhalten der Nationalsozialen in Jena, das mit ihrer Hilfe dem nationalliberalen Hochschutz-Zöllner entrissen werden konnte. Sie konnten sich aber nicht zu einer Parole für die Sozialdemokratie aufschwingen und Jena ging an die Reaktion verloren. Hätten die Nationalsozialen überhaupt parteibildende Kraft jemals besessen, durch solchen Verrat hätten sie sie vernichtet.

Internationale Kundgebungen zu unseren Wahlerfolgen gehen noch in großer Anzahl zu. Wir verzeichnen die folgenden teils brieflichen, teils telegraphischen Glückwünsche:

Rochester, New-York.

Wir gratulieren zu Eurem reichen Siege. S. L. P.

London S. E.

Werte Genossen! Von der Abteilung Nord-Lambeth der Sozialdemokratischen Federation bin ich beauftragt, Ihnen folgende Resolution mitzuteilen, die in der letzten Sitzung ohne Widerspruch angenommen wurde:

Daß diese Abteilung unsere Genossen in Deutschland beglückwünscht zu dem herrlichen Siege der Sozialdemokratie und daß sie hofft, dieser Sieg werde die Parteigenossen der ganzen Welt ermuntern zu erneuten Anstrengungen in dem Kampfe für die Befreiung der Arbeiterklasse.

Mit Bruderngruß A. N. Ward, Sekretär.

Kiel.

Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz entbietet Ihnen zu Ihren gewaltigen Erfolgen herzliche Gratulation und ein donnerndes Hoch der Sozialdemokratie.

Reimann, Präsident.

Bern.

Bravo zum herrlichen Wahlsieg. Es lebe die deutsche Sozialdemokratie! Es lebe die internationale Solidarität!
Gruppe jüdische und russische sozialdemokratische Studierende in Bern.

Meran.

Die sozialdemokratischen Arbeiter in Meran in Tirol freuen sich mit Euch Eures großartigen Wahlsieges.

Die Vertrauensmänner.

Belgrad.

Die serbische Sozialdemokratie gratuliert zu den großen Wahlerfolgen.

Parteivorstand.

Leipzig.

An den Vorstand der Sozialdemokratischen Fraktion zu Berlin.

Zum glänzenden und gewaltigen Wahlsiege der deutschen Sozialdemokratie, senden wir unsern herzlichsten Gruß und Glückwunsch dem klassischen Vorkämpfer des internationalen Sozialismus. Hoch die Sozialdemokratie! Hoch die rote Internationalität! Hoch die Völkerfreiheit!

Armenische Studentenschaft, Leipzig.

In Kiel sind die amerikanischen Gäste wieder abgeschwommen. Allgemeine Begeisterung war dienstlich befohlen. Die armen Amerikaner freilich beklagen sich, daß sie gar zu sehr überanstrengt wurden durch das Uebermaß zeremonieller Besuche. Man habe, besagt ein amerikanischer Festbericht, an Salutschüssen in der Besuchswoche mehr Pulver verschossen, als im ganzen Kriege gegen Spanien.

Die Amerikaner sind eben immer noch halbe Wilde, die von Europens Höflichkeit keinen Begriff haben.

Reichstags-Wahlpost!

Ueber die Berufsarten der Reichstagsabgeordneten veröffentlichen Berliner Blätter eine statistische Zusammenstellung. Danach sitzen im Reichstag 92 Gutsbesitzer und Landwirte gegen 112 im alten Reichstag. Davon entfallen 41 auf die beiden konservativen Parteien. 51 Juristen sind im Reichstag vorhanden gegen 111 im alten, ferner 30 Redakteure und 20 Schriftsteller, zusammen 50 bei der Tagespresse beschäftigte Abgeordnete gegen 40 im alten Reichstag.

Die Kriegervereine von Beteln, Wieterheim und Annighausen im Kreise Minden wurden nach der „Rhein.-Westf. Ztg.“ durch den Amtmann Lahde aufgelöst, weil in den betreffenden Ortschaften eine große Anzahl sozialdemokratischer Stimmen abgegeben wurden. In Betelu fielen von 102 abgegebenen Stimmen 75 auf den sozialdemokratischen Kandidaten. Es ist klar, daß unter diesen Stimmen viele von Kriegervereinsmitgliedern sind. In sieben und mehr anderen Orten steht die Auflösung der Kriegervereine noch bevor.

Der in Offenbach a. M. Dieburg gewählte Reichstagsabgeordnete Dr. Jakob Becker aus Sprendlingen bei Offenbach gehört nach der „N. B.-Ztg.“ nicht der nationalliberalen Partei an, sondern ist fraktionslos.

Aus Homburg-Kusel will der „Schwäb. Merkur“ aus sicherer bündlerischer Quelle erfahren haben, der in der Stichwahl gewählte Gutsbesitzer Stauffer werde auf sein Mandat verzichten, um dem im Wahlkreise Kaiserslautern unterlegenen Bankdirektor Dr. Rölicke ein neues Mandat zu verschaffen.

Die Wahl des Abgeordneten Gräfe, des einzigen bürgerlichen Abgeordneten in Sachsen, soll angefochten werden. Nach dem bürgerlichen „Bautzener Tageblatt“ sollen stichhaltige Gründe in Menge vorliegen. Die Feste, von der aus Sachsen dem Bürgertum wieder erobert werden soll, wackelt wenige Tage nach der Wahl bereits ganz bedenklich.

Ein Bußprediger hat in der „Kreuz-Ztg.“ das Geheimnis der sozialdemokratischen Siege aufgedeckt. Deutschland ist nicht fromm genug und auch die „Gebildeten“ lassen es am starken Glauben fehlen. In der Predigt heißt es:

„Der 16. Juni wäre nicht möglich gewesen, wenn der religiöse Sinn nicht so rapid abgenommen hätte. Ein Volk, das vor Gott sich nicht beugt, den Glauben von sich wirft, ist zum Umsturz reif. Die Sozialdemokratie ist die scharfe Geißel und Zuchtrute Gottes über all die Leute von Besitz und Bildung, denen es eine Lust dünkte und noch dünkt, außer dem Schatten der Kirche leben und sterben zu können. Da liegt der echte und tiefste Umsturz. Sie haben die Gottlosigkeit in die arme Menge hineingetragen, sie haben die erste Schuld. Jetzt ist das Gericht da, und es wird weiter fortschreiten, wenn nicht endlich der Bann bricht und eine wirkliche Buße und Umkehr erfolgt.“

Daß wir mit Gottes Willen und Absicht in die politische Arena einziehen, stimmt nicht überein mit anderen gegnerischen Aeußerungen.

Der Staatsanwalt in Cöslin hat den Antrag des früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Barth auf Verfolgung des Urhebers der während der Wahlcampagne in seinem Wahlkreise verbreiteten verleumderischen Flugblätter abgelehnt.

Das Wahlgeheimnis in Potsdam. Bürgerliche Blätter meldeten dieser Tage: Bei der Hauptwahl im Wahlkreise Potsdam wurden im Wahlbezirk Sanssouci, in dem nur Hofangestellte wohnen, acht sozialdemokratische Stimmen abgegeben. **Die Untersuchung ist im Gange.** Bei der Stichwahl erhielt der sozialdemokratische Kandidat Dr. Liebknecht in Sanssouci keine Stimme.

„Die Untersuchung ist im Gange!“ Was für eine Untersuchung? Soll sie herausbringen, wer sozialdemokratisch gewählt hat? Das wäre eine Ungesetzlichkeit, da die Wahl geheim sein soll.

Ein gutes Dorf. Im pfälzischen Wahlkreise Landau-Neustadt liegt das Dorf Lindenberg. In ihm sind sämtliche 104 Wähler zur Urne gegangen, und alle wählten sozialdemokratisch. Bravo!

Ausland.

Die Strafe für die Mörder. König Peter hat, wie ein Depeschenbureau mitteilt, die meisten an der Revolution beteiligt gewesenen Offiziere mit kostbaren Geschenken bedacht. Der Witwe des erschossenen Obersten und Adjutanten Naumowitsch hat er 20 000 Dinar geschenkt.

Das Standrecht in Kroatien. Der Zusammenstoß, der in Kunovec zwischen Bauern und Gendarmen stattfand, wobei vier Bauern getötet und verschiedene schwer verletzt wurden, die zur Verhängung des Standrechts über den Bezirk Ludbreg geführt. Dort wurde das Bezirksgericht mit Steinen bombardiert und die Sparkasse in Brand gesteckt. Die Gendarmen und das Militär umzingelte die Menge und verhaftete 154 Personen.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Frage des sozialdemokratischen Vizepräsidenten nimmt auch unser Zentralorgan das Wort. Der „Vorwärts“ schreibt dazu:

„Wir messen dieser Angelegenheit nicht die Bedeutung bei, die sie in liberalen Zeitungen findet. Gegenüber den mannigfaltigen und großen Aufgaben, welche unsere Partei auf Grund des gewaltigen Stimmenergebnisses des 16. Juni und auf Grund ihrer sehr erheblich verstärkten Stellung im Reichstag auf sich zu nehmen und zu lösen hat, ist die Frage, ob sie einen der Vizepräsidenten stellen soll, von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung. Diese Angelegenheit ist bekanntlich schon 1898 an unsere Fraktion herangetreten, schon damals hatten wir als drittstärkste Fraktion Anspruch auf die Besetzung der Stelle des zweiten Vizepräsidenten, doch wir verzichteten auf Geltendmachung des Anspruches angesichts des Vorgehens der bürgerlichen Parteien, welche an die Wahl eines der Unserigen Bedingungen knüpften, die wir zu erfüllen nicht geneigt waren. Jedenfalls aber hat die kühle Beurteilung, die unsere Fraktion der Frage damals entgegenbrachte, unsere Partei nicht im geringsten geschädigt und keinen der gewaltigen Erfolge verhindert, die wir seitdem errungen haben. Jetzt liegt ganz und gar kein Grund vor, die Frage weniger gelassen zu behandeln.

Ohne unserer Fraktion im allermindesten vorgreifen zu wollen, dürfen wir die Meinung aussprechen, daß die Besetzung eines Präsidentensitzes für eine Minderheits- und Kampfpartei, wie die unserige es ist, keineswegs als unter allen Umständen wertvoll und erfolgversprechend angesehen werden kann. Es ist eine unbestrittene Pflicht elementarster parlamentarischer Gerechtigkeit, daß die anderen Parteien der sozialdemokratischen Fraktion den ersten Vizepräsidentensitz einräumen; insbesondere das Zentrum kann diese Verpflichtung umsoweniger beiseite setzen, als es sich der Zeiten erinnern wird, da es selbst aus dem ihm zustehenden Rechte vertrieben wurde und über Ungerechtigkeit schwere Klage führen mußte. Wenn also andere Parteien nach Wiederaufnahme der Reichstagsarbeiten mit unserer Fraktion über die Besetzung des Präsidiums verhandeln werden, so wird die sozialdemokratische Fraktion in aller Gelassenheit prüfen und entscheiden, wie sie sich dazu stellen wird. Die liberale Presse täte wohl, bis dahin die ungestüme Erregung über die zukünftigen Möglichkeiten sozialdemokratischer Politik zu sänftigen.“

Wir brauchen nicht besonders zu betonen, daß wir die Meinung des „Vorwärts“ nicht teilen. Für uns ist die Frage des Präsidenten eine Frage der Machterweiterung für die Partei; allerdings keine Partei-Angelegenheit ersten Ranges, aber doch eine Angelegenheit die der Erwägung wert erscheint.

Aus aller Welt.

Ein 98jähriger Reichstagswähler. Die Zivilgemeinde [illegible] Rheinzabern kann sich rühmen, den zweitältesten Reichstagswähler im ganzen Reiche zu ihren Mitbürgern zu zählen. Es ist Herr Jakob Weisen aus Geltenberg, welcher am 16. Juni in der dort im Schule sein Wahlrecht ausübte. Er erfreut sich, der „Külz. Ztg.“ zufolge, noch hoher körperlicher Rüstigkeit und großer Frische. Der wackere Greis verabschiedete sich vom Wahlvorstande in humorvoller Weise mit den Worten: „Bis in fünf Jahren!“ Genau am Wahltage vollendete Herr Weisen sein 98. Lebensjahr. — Auch in Sachsen, in Kamenz, wählte ein 98jähriger, der Rentner Apelt, der also der älteste Wähler wäre.

Brände. Wie die „Neue Vogtländische Zeitung“ meldet, wütet seit 3 Uhr Nachmittags in der Reichenbachstraße in Plauen ein Großfeuer. Drei Gebäude sind bereits verloren; Abends 7½ Uhr stürzte der Giebel eines vierten Hauses ein. Weitere Häuser sind stark bedroht. Zwölf Familien sind obdachlos.

In Melle bei Osnabrück ist, wie ein Berliner Blatt berichtet, die große Heuschicke Treibriemenfabrik niedergebrannt.

Ein aufregender Vorfall ereignete sich in Linz während der Eröffnungsvorstellung des Zirkus Max Schumann. Ein vom Direktor vorgeführtes Springpferd hatte bereits zweimal die Hürde genommen und sollte eben das dritte Mal springen, als es knapp vor der Hürde plötzlich stehen blieb, mit der Schwanze an die Hürde anstoßend und dann den Kopf wendend mit einem Male über die Manege setzte und mitten durch die entsetzten Zuschauer rannte. Während diejenigen, welche die erste Sitzreihe inne hatten, da sie sich zunächst bedroht fühlten, noch rechtzeitig die Flucht ergriffen hatten, vermochte eine Dame, die in der dritten Reihe saß, nur über bereits umgeworfene Stühle sich zu flüchten und kam hierbei zu Falle. Eine andere Frau stürzte während der heftigen Flucht über sie und kam auf die erste, die in Ohnmacht gefallen war, zu liegen. Letztere erlitt hierbei einen Ober- und Unterschenkelbruch. Der übrigen Zuschauermenge hatte sich Entsetzen bemächtigt. Alles hatte sich von den Sitzen erhoben und eilte dem Ausgange zu. Die Aufregung legte sich aber bald wieder, als man sah, daß das Pferd durch den zwischen der dritten und vierten Sesselreihe befindlichen Gang im langsamen Trabe wieder zur Manege zurückkehrte.

Eisenbahnunglück in Belgien. Ein aus Antwerpen kommender Personenzug, der zahlreiche Kaufleute dieser Stadt mitführte, stieß auf Bahnhof Schaerbeek, einem Vororte Brüssels, mit einem aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Zuge zusammen. Man zählt etwa zwanzig Verletzte; einige derselben befinden sich in bedenklichem Zustande. Alle Verwundeten wurden sofort in die nächstgelegenen Krankenhäuser oder Warteräume der Bahnhofs gebracht, wo sie ärztlichen Beistand erhielten. Die Leichtverletzten wurden an der Unfallstelle verbunden und fuhren nach Brüssel weiter. Unter den Opfern befinden sich auch mehrere in Antwerpen ansässige Deutsche.

Ein ruchloser Bubenstreich ist gegen die Arnhemer Bahn unweit der Station Lind verübt worden. Zwei schwere Feldmarksteine waren auf die Schienen gelegt und zwar kurz vor die Kreuzung [illegible]. Glücklicherweise wurde der Anschlag rechtzeitig [illegible] durch den Streckenwärter bemerkt und größeres Unglück wurde verhütet. Wie sich später herausstellte, hatten die nichtswürdigen Gesellen auch die Drahtleitung zerschnitten. Die Behörden, sowie die Eisenbahnverwaltung setzten namhafte Belohnungen aus, um der Täter habhaft zu werden.

Im Kriegshafen zu Kiel sind, wie das „Bureau Herold“ berichtet, zwei Dampfpinassen von dem Schulschiff „Moltke“ und der „Viktoria Luise“ zusammengerannt und untergegangen. Die Besatzung ist gerettet worden.

Als eine etwas heftige Erinnerung an die Erfüllung häuslicher Pflichten hatte das Bremer Schöffengericht zwei Ohrfeigen angesehen, die der Schankwirt K. zu Wegesack seiner Ehefrau verabfolgt hatte. K. hatte seine Ehefrau im Verdacht, daß sie einem Nachbarn freundlicher gesinnt war, als schicklich ist. Eines Vormittags hatte sie sich entfernt, um etwas einzuholen. Sie blieb ihrem Ehemanne auffallend lange fort. Er begab sich auf die Suche und traf sie auf der Straße in Unterhaltung mit dem Freund. Da war es denn, als die beiden Ohrfeigen fielen. Frau K. stellte gegen ihren Ehemann Strafantrag wegen Beleidigung. Das Schöffengericht erkannte aber unter Einnahme [illegible] auf Freisprechung. Hiermit war der Staatsanwalt nicht einverstanden. Die Ohrfeigen waren so kurz gewesen, daß die Geschlagene zu Boden gefallen war. Eine derartig rohe Behandlung bedürfe der Sühne, er beantrage eine Geldstrafe von 15 Mk. Der Gerichtshof trat dieser Ansicht bei und erhöhte das Strafmaß auf 25 Mk.

Die grauenvollen Berichte über das große Eisenbahnunglück am Najerillafluß im nördlichen Spanien mehren sich von Tag zu Tag und ergänzen sich zu einem immer düsteren Bilde. Der Schauplatz der Katastrophe ist die Stätte eines Entsetzens, das jeder Beschreibung spottet. Die Rettungsarbeiten, zu denen die Einwohner der Nachbarorte so hilfsbereit und aufopfernd beitragen, sind mit ungeheuren Schwierigkeiten verbunden. Die Räumung des Platzes wird, wie es allgemein heißt, wenigstens noch mehrere acht Tage erfordern. Die Landleute und Soldaten entfernen, an lange Seile gebunden, von oben die schwersten Stücke der zertrümmerten Eisenbahnwagen. Da diese infolge der Wucht des Sturzes unglaublich ineinanderkeilt sind, Hebebäume, Seile und Handwerkszeug nicht ausreichen, muß vielfach auch Dynamit angewendet werden. Das Publikum gestattete nicht, daß der riesige Trümmerhaufen in Brand gesteckt werde, da sich vielleicht noch lebende Menschen darunter befänden. Diese Wolken von schwarzen Fliegen halten sich auf der Unglücksstelle niedergelassen. Ein furchtbarer Pestgeruch entströmt den Trümmern, sodaß die Mannschaften bei der Rettungsarbeit Mund und Nase in Karbolwatte hüllen müssen. Es ist bedauerlich, daß auch Ausraubungen von Verunglückten vorkamen. Es wurden Verhaftungen vorgenommen. Ein Bahnbeamter, der dabei erwischt wurde, wie er einem Toten eine Geldtasche mit ungefähr 2000 Pesetas stahl, wäre von den Umstehenden beinahe gelyncht worden. Die Schulen der Nachbardörfer sind überfüllt von Verwundeten. Die geborgenen Leichen wurden zum großen Teil auf dem Friedhof des nahen Dorfes Cenicero bestattet. — Die spanische Presse klagt bitter über die Unzulänglichkeit der Informationen über das Eisenbahnunglück. Die Regierung hätte die Installierung einer provisorischen Telegraphenstation am Unglücksorte veranlassen sollen. Die Telegramme müssen mit einer Verspätung von acht Stunden durch Boten nach Miranda oder Logrono getragen werden. Die Opferzahl ist noch nicht ermittelt. Die Angaben über die Zahl der Toten schwanken zwischen 80 und 160. Ein Telegramm besagt, daß im Spital zu Cenicero innerhalb 70 Stunden von Verwundeten 27 gestorben sind. Ueber die Ursache der Katastrophe verbreiten sich verschiedene Varianten. Das Unglück scheint dadurch erfolgt zu sein, daß die zweite Lokomotive entgleiste, sich am Ende der Brücke quer über die Schienen legte, daß die nachkommenden 16 Wagen gegen sie anprallten und sich aufhäuften. Sodann fielen sie über das Geländer in die Schlucht hinab. Als letzter stürzte der Tender auf den Trümmerhaufen. Der Pestgeruch an der Unglücksstelle ist nicht nur durch die verwesenden Menschenleichen verursacht, sondern auch durch große Massen von Seefischen, die der Zug transportierte. Die Behörden sind der Ansicht, es sei notwendig, den Trümmerhaufen mittels Dynamit zu sprengen, und sodann das Ganze einzuäschern, da sonst der Ausbruch einer Seuche zu befürchten sei. Die Gendarmen behüten große Haufen von Gepäck, Schmucksachen, Gold- und Silbermünzen und Papiergeld. Ein Fremder aus Südamerika, der getötet wurde, trug 250 000 Francs bei sich. Es wurde festgestellt, daß bloß 16 Reisende unverletzt geblieben sind. Aus allen Richtungen strömen die Angehörigen der Verunglückten herbei. Es spielen sich herzzerreißende Szenen ab.

Das Grubenunglück in Hanna ist durch eine Explosion schlagender Wetter entstanden. Die Grube geriet nicht in Brand, wie zuerst gemeldet. 248 Bergleute wurden verschüttet, von denen 45 aus den Trümmern hervorgezogen wurden. Zwei derselben sind tot; es besteht wenig Hoffnung, die übrigen zu retten.

Die Kohlengruben in Hanna brennen noch, so daß die Rettung der abgeschnittenen Bergleute unmöglich ist. Dreißig Leichen wurden bisher gefunden.

Uebrigens werden jetzt konservative und klerikale Stimmen in Menge laut, die keinen Zweifel darüber lassen, daß ein sozialdemokratischer Vizepräsident wenigstens in der ersten Legislaturperiode nicht gewählt wird. Vielleicht findet damit die Auseinandersetzung ein schnelles — wenn auch nur vorläufiges — Ende.

In der Redaktion der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" tritt mit dem 1. Juli eine Veränderung ein. Genosse Dr. Albert Südekum legt die Leitung unseres Blattes nieder, die er drei Jahre lang inne hatte. Während dieser Zeit hat die „Sächsische Arbeiter-Zeitung" sich gedeihlich entwickelt, ihren Inhalt erweitert und ausgestaltet, ihren Leserkreis ausgedehnt.

An die Stelle des Genossen Dr. Südekum tritt nun Genosse Hans Block. Demnächst wird die Redaktion wieder auf ihre bisherige Stärke gebracht durch den Eintritt des Genossen Fritz Düvell. Südekum geht als freier Schriftsteller nach Berlin.

Im „Stettiner Volksboten" tritt an Stelle des ausscheidenden Genossen Herbert Genosse Dr. Winter aus Beuthen. Herbert widmet sich ganz der Druckerei.

Arbeiterbewegung.

Von angeblichen Ausschreitungen beim Streik der Bauhandwerker in Plauen berichtet der „Voigtländische Anzeiger" und wörtlich wie dieses Scharfmacherblatt auch der größte Teil der bürgerlichen Presse. Die Mitteilungen tragen zu sehr den Stempel der Mache an der Stirn, als daß wir sie für bare Münze nehmen sollten. Wir wollen abwarten, was von den Beteiligten zu den Schauergeschichten gesagt werden wird. Für heute wollen wir nur bemerken, daß auch alle ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit niedergelegt haben. Die fremden Arbeiter reisen massenhaft ab, sodaß auf dem Meldeamte viel zu tun ist. Gewerberichter Mette fordert in einem anderthalb Spalten langen Artikel die Parteien zur gütlichen Einigung vor dem Einigungsamte des Gewerbegerichts auf. Die Arbeiter werden gern auf den Vorschlag eingehen. Es fragt sich nur, wie weit die Friedensliebe der Unternehmer reicht.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 2. Juli.

* **Sozialdemokratische Wahlbetrügereien.** Die „Schlesische Zeitung" bemüht sich Tag um Tag, die sozialdemokratischen Wahlerfolge darauf zurückzuführen, daß die Sozialdemokraten durch alle möglichen unehrlichen und ungesetzlichen Maßnahmen falsche Wahlergebnisse herbeigeführt hätten. In Berlin sollen allein im zweiten Wahlkreise 8- bis 10,000 Schlafburschen aus den anderen sicheren Wahlkreisen vorübergehend polizeilich angemeldet worden sein, um den sozialdemokratischen Sieg herbeizuführen. Das gleiche soll in Bremen, Hamburg und vielen anderen Orten geschehen sein. Die unsäglich alberne Geschichte ist ja nicht neu, sie spielte schon öfter bei sozialdemokratischen Wahlsiegen eine lächerliche Rolle. Viele tausend, natürlich sozialdemokratische Stimmen sollen für Abwesende, Tote usw. abgegeben sein, viele Sozialdemokraten haben in verschiedenen Bezirken gewählt, auch soll eine Unmenge Ausländer gewählt haben, selbstverständlich immer sozialdemokratisch. Aber nicht genug an diesen sozialdemokratischen Scheußlichkeiten. Konservative Stimmzettel sind massenhaft von sozialdemokratischen Agitatoren aufgekauft, konservative Stimmzettelverteiler von Sozialdemokraten betrunken gemacht worden usw. usw. Die „Schlesische Zeitung" schließt ihre Betrachtungen über die „sozialdemokratischen Wahlbetrügereien" mit dem Zitat aus einem gesinnungsverwandten Blatte, in dem es heißt:

„Das Verhalten der Sozialdemokraten, die angeblich die wahren Verteidiger der Wahlfreiheit und die ehrlichsten Gegner jeder Wahlbeeinflussung sind, ist denn doch so schamlos und schmachvoll, daß es eben nur zur „Ehre" der jeden Betrug deckenden roten Fahne vorkommen kann. Man sieht, zu welchen unredlichen Mitteln die Sozialdemokraten greifen, um günstige Wahlergebnisse zu erzielen, und man kann sich hieraus ein Urteil über die Moral einer Partei bilden, die sich **tatsächlich ihre Wahlzimmer zu einem großen Teile zusammenschwindelt** und dann noch sich mit einem durch solche Mittel erlangten Resultate zu brüsten wagt."

Das Verhalten der „Schlesischen Zeitung" und des verwandten Gesichters ist eben so dumm wie gemein. Selbst die Wut über die erlittene Niederlage läßt das verächtliche Benehmen dieser reaktionären Gesellschaft nicht verzeihlicher erscheinen. Daß alle jene Anklagen gegen die Sozialdemokratie nur Produkte nichtswürdigster Verleumdung des politischen Gegners sind, brauchen wir allen anständigen Leuten nicht besonders zu versichern. Mit Recht sagt ein bürgerliches Blatt, die „Voss. Zeitung", die wirklich nicht im Verdachte sozialdemokratischer Gesinnung steht, zu diesen reaktionären Lügen:

„Eine solche Anklage ist nur aus der Leidenschaftlichkeit des Wahlkampfes zu erklären. Das aber ist nicht der Weg, auf dem man die Sozialdemokratie schwächt oder überwindet, sondern nur die Erbitterung steigert und der eigenen Sache schadet. Wir bekämpfen die Ansichten der Sozialdemokraten, tasten aber nicht ihre persönliche Ehrenhaftigkeit an. Man muß völlig von der Parteiwut verblendet sein, wenn man nicht zugiebt, daß in der Sozialdemokratie und ihrer Leitung Männer von ebenso unantastbarer Ehre tätig sind wie in jeder anderen Partei und Parteileitung, Männer, die einer Begünstigung des Betruges vollkommen unfähig sind. Räudige Schafe können sich in jeder Herde finden. Und bei den Wahlen hat man sich auch in anderen Parteien mitunter mancher Mittel bedient, die nicht über jeden Zweifel erhaben waren. Aber just der Sozialdemokratie „unerhörte Betrügereien" nachzusagen, wo auch nicht in einem einzelnen Falle dargetan ist, für welche Partei Stimmzettel unbefugt abgegeben wurden, das ist eine willkürliche und gehässige Verdächtigung, und gar den Sieg der Sozialdemokratie auf solche Betrügereien zurückzuführen, das ist eine Torheit, die keiner Widerlegung bedarf."

Wenn die „Schlesische Zeitung" all die schamlosen Wahlbedrückungen und Wahlmogeleien, die von reaktionärer Seite gegen wirtschaftlich abhängige Wähler geübt würden, aufzählen wollte, würden die Spalten ihres Blattes tagelang bis zur letzten Zeile in Anspruch genommen werden.

* **Wie man die Radikalpolen bekämpft,** davon erzählt ein Vorkommnis der jüngsten Tage etwas Interessantes. Der neugewählte radikalpolnische Abgeordnete Korfanty in Kattowitz wollte sich dieser Tage mit der Tochter eines Hausbesitzers in Beuthen trauen lassen. Wie es ihm dabei erging, erzählt das „Oberschl. Tageblatt" folgendermaßen:

Nachdem Abg. Korfanty gestern selbst das Gerücht dementiert hat, daß der Geistliche Rat Schirmeisen ihm die kirchliche Trauung versagt resp. diese an für ihn unerfüllbare Bedingungen geknüpft habe, ist das Gerücht Tatsache geworden. Die gesamte oberschlesische katholische Geistlichkeit fordert von Korfanty schriftliche Abbitte der von ihm gegen die Geistlichkeit und gegen den Kardinal Fürstbischof gerichteten Angriffe, wie auch das schriftliche Versprechen, sich solcher Angriffe in Zukunft zu enthalten. Da Korfanty die abgelehnt hat, kann heute nur die standesamtliche Verbindung erfolgen. Wenn die polnisch sprechenden Oberschlesier, Korfanty einbeschlossen, nicht so strenggläubige Katholiken wären, könnte diese kirchliche Maßregelung des Reichstagsabgeordneten für Kattowitz-Zabrze leicht der Ausgangspunkt einer Los von Rom-Bewegung in Oberschlesien werden und damit eine neue, große Gefahr für den sozialen Frieden in unserer von politischen Leidenschaften tief durchwühlten Bevölkerung werden.

Zu der Angelegenheit wird uns weiter gemeldet, daß Korfanty den geforderten Widerruf auch in mehreren Zentrumsblättern sowie im „Gornoslazak" veröffentlichen sollte. Das Verhalten des Geistlichen Rats Schirmeisen beruht auf einem gestern gefaßten Beschluß der Geistlichen der Dekanate Kattowitz und Beuthen. An der Versammlung hatten auch der frühere Reichstags-Abgeordnete Generaldirektor Justizrat Dr Stephan und der Zentrums-Agitator Pfarrer Dr. Stephan teilgenommen.

Korfanty wird sich nunmehr in Krakau trauen lassen. Die Zeremonie findet in sechs Wochen in Krakau statt.

* **Wo stecken die Wahl-Abstinenten?** Seitens der gegnerischen Presse ist die Behauptung aufgestellt worden, daß die Wahl-Abstinenten, d. h. diejenigen eingetragenen Wähler, die von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch machen, meistens unter den bürgerlichen Wahlberechtigten zu suchen seien.

Demgegenüber sei darauf hingewiesen, was ein Leser des freisinnigen „Hamb. Fremdenbl." diesem schreibt: „Es ist vielfach der Irrtum verbreitet, daß die Sozialdemokratie alle ihre Wähler herangeholt hat und daß die fehlenden Stimmen den bürgerlichen Kandidaten zu Gute gerechnet werden müssen. Das ist nicht richtig, wie das folgende Beispiel beweist. In meinem Wahlbezirk waren ca. 1000 Wähler eingetragen, ca. 800 übten ihr Wahlrecht aus, ca. 200 fehlten. Diese 200 waren nach ihrem Berufe: 52 Arbeiter und Handwerksgesellen, 38 Kellner, Hausdiener, 24 Seeleute, 63 Handwerker und Weinhändler, 16 Kaufleute und die übrigen Beamte, Gastwirte 2c. Man ersieht hieraus, daß von den fehlenden Wählern mindestens die Hälfte (also noch 10 Prozent) noch sozialistisch gewählt hätten, die Sozialdemokratie mithin über rund ca. 69 Prozent Stimmen der Wahlberechtigten verfügt."

Wir wollen ausdrücklich betonen, daß auch in Breslau in fast allen Bezirken ähnliche Verhältnisse konstatiert werden können. Eine Durchsicht der Wählerlisten bestätigt diese Auffassung, daß es auch hier in der Hauptsache dem Arbeiterstande angehörende Wahlberechtigte waren, welche in Verkennung ihrer Interessen der Wahlurne fernblieben.

* **Die Berichtigung der Bezirkslisten** erfolgt am Donnerstag nächster Woche. Bald darauf findet eine Zusammenkunft aller Bezirksführer statt.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

Bezirk 5. Die monatliche Zusammenkunft findet wegen des Siegesfestes nicht an diesem Sonnabend, sondern erst in acht Tagen statt.

Bezirk 56 hält Freitag Abend eine Besprechung ab. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich im bekannten Lokale zu erscheinen.

Galler, Bezirksführer.

* **Ein alter Parteigenosse,** der Schlosser und Monteur Wilhelm Alter, hat gestern die fünfundzwanzigste Wiederkehr des Tages feiern können, an welchem er bei der Firma Adolf Stephan, Tauentzienstraße 81 in Arbeit trat. Daß er trotz treuer Pflichterfüllung keine Reichtümer sammeln konnte, ist selbstverständlich. Er muß sich am Bewußtsein, ein zuverlässiger Arbeiter gewesen zu sein, genügen lassen.

* **Dritte Ausstellung des schlesischen Kunstgewerbes.** Das Schlesische Museum für Kunstgewerbe und Altertümer veranstaltet in der Zeit vom 28. November 1903 bis 3. Januar 1904 die III. Ausstellung schlesischen Kunstgewerbes. Wie bei den Ausstellungen vom Jahre 1899 und 1901 werden nur Arbeiten von künstlerischem Charakter, die in der Provinz Schlesien ausgeführt sind, zugelassen. Platz, Beaufsichtigung, sowie alle in seinem Besitze befindlichen Ausstellungsbehelfe (Vitrinen, Tische usw.) stellt das Museum unentgeltlich zur Verfügung. Die Kosten des Transports hat der Aussteller zu tragen. Verkaufsvermittelungen übernimmt das Museum mit Abzug von 5 %, die zur teilweisen Deckung der Ausstellungskosten dienen sollen. Die Ausstellungsgegenstände werden vom Museum gegen Brandschaden versichert. Da in die diesjährige Ausstellung die aus dem Preisausschreiben des Kaiser Friedrich-Stiftungsfonds hervorgegangenen Wohn- und Empfangszimmer eingereiht werden sollen, ist es wegen Raummangel nicht möglich, auch andere Interieurs aufzunehmen. Doch sind einzelne Möbel willkommen. Für Verkaufsvermittelungen der Möbel aus dem genannten Wettbewerbe werden vom Museum keine Prozente erhoben. Die Ausstellungsgegenstände müssen bis 15. November im Museum abgeliefert sein. Ueber die Aufnahme entscheidet eine Jury, in der die Direktion des Museums, die Direktion der königlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule, die Direktion der städtischen Handwerkerschule und der Kunstgewerbeverein vertreten sind. Wegen Anfragen jeder Art wolle man sich an die „Direktion des Kunstgewerbemuseums, Breslau, Graupenstraße" wenden.

* **Ablehnung der Mitglieder des Bezirksausschusses.** In der Sitzung des Bezirksausschusses am Mittwoch lehnte Rechtsanwalt Besser als Vertreter seines Mandanten in einer Schankkonzessionssache „sämtliche zur Zeit amtierenden Mitglieder des Bezirksausschusses zu Breslau, insoweit dieselben eine richterliche Tätigkeit entfalten, einschließlich des Herrn Vorsitzenden" ab, und zwar wegen Besorgnis der Befangenheit. Rechtsanwalt Besser begründete seinen Antrag damit, daß namentlich in letzter Zeit fast alle in die Berufungsinstanz gegangenen Konzessionsanträge zurückgewiesen worden seien und die Zurückweisung in der Regel ohne jede Beweisaufnahme, offenbar auf Grund der für erwiesen gehaltenen Erklärungen der Gegenpartei erfolgt sei. Die Beweisaufnahme aber sei in Konzessionssachen um so mehr erforderlich, da es sich hierbei in der Regel um das Lebensglück einer ganzen Familie handle, und werde auch insofern erforderlich, als das ordentliche Gericht beim Vorliegen der minimalsten Objekte selbst auf Staatskosten (Armensachen) auch umfangreiche Beweisaufnahme anordne.

Nach längerer Beratung beschloß der Gerichtshof auf Grund des § 62 des Landesgesetzes vom 30. Juli 1883, diesen Antrag dem Oberverwaltungsgericht zur Entscheidung zu unterbreiten. — Unseres Wissens ist ein derartiger Fall noch nicht vorgekommen, und man darf gespannt sein, welche Stellung das Oberverwaltungsgericht zu diesem Antrage nehmen wird.

* **Was ist eine „Branntweinschänke"?** Am 9. März 1896 wurde hier eine Polizeiverordnung erlassen, wonach Gastwirtschaften, deren Betrieb mit Lärm verbunden und deshalb nach außen hin störend ist, an Sonn- und Feiertagen während der Gottesdienstunden geschlossen werden müssen. Alle „Branntweinschänken" wurden in der Verordnung ohne Rücksicht auf die Art ihres Betriebes diesen Gastwirtschaften zugerechnet. Diese Polizeiverordnung, welche übrigens am 29. September 1902 eine neue Fassung erhalten hat, war vor einigen Jahren höchstinstanzlich von dem Kammergericht für ungiltig erklärt worden, soweit sie die Branntweinschänken ohne weiteres in die lärmvollen und störenden Betriebe eingereiht. Trotzdem war vor einiger Zeit wiederum ein Gastwirt, der neben Bier und anderen Getränken auch Branntwein verschenkt, auf Grund dieser Polizeiverordnung angeklagt worden, und als sowohl das Schöffengericht, als auch in zweiter Instanz die Strafkammer, ihn freigesprochen hatte, war wieder von der Staatsanwaltschaft die Entscheidung des Kammergerichts angerufen worden. Diesmal entschied der Strafsenat, daß die angefochtene Polizeiverordnung für rechtsgiltig zu erklären sei, weil im Hinblick auf die berauschende Kraft des Branntweins und den Bildungsgrad seiner Hauptkonsumenten allerdings eine nahe, dringende Gefahr der Störung des Gottesdienstes als vorliegend angenommen werden dürfe. Die Sache wurde daher zu nochmaliger Entscheidung an das Landgericht zurückverwiesen. Darauf wurden hier noch vier gleichartige, gegenwärtig schwebende Sachen mit ihr verbunden, und stand gestern, wie wir der „Bresl. Ztg." entnehmen, für alle Termin zur Hauptverhandlung vor der dritten Strafkammer an. Da die Polizeiverordnung nun nicht mehr angefochten werden konnte, so handelte es sich nur noch darum, zu entscheiden, welche Gastwirtschaften unter den Begriff „Branntweinschänke" fallen. Der Staatsanwalt war der Meinung, daß jedes Lokal, in dem der Branntweinkonsum sich höher beziffere, als auf ein Zehntel des Bierkonsums, als Branntweinschänke anzusehen sei. Die Verteidiger wollten dagegen nicht in erster Linie den Umfang des Branntweinkonsums, sondern den ganzen Zuschnitt des Lokals, die soziale Stellung der Stammkundschaft und auch die Qualität des verschenkten Branntweins in Rücksicht gezogen wissen. Das Gericht erkannte, daß unter Branntweinschänken im Sinne der Polizeiverordnung nur die allerniedrigsten Lokale, die man in Berlin als „Destillen" zu bezeichnen pflege, und wo an die Hefe des Volkes nur der allergemeinste Fusselschnaps verschenkt werde, zu verstehen seien. Demgemäß wurden alle Angeklagten, unter denen sich auch ein Brennereibesitzer befand, der einen großen Umsatz in altem Breslauer Korn hat, freigesprochen.

* **Ferien-Kolonien.** Nachdem nunmehr die ärztliche Untersuchung der ausgewählten Kinder beendet, hat das Komitee 427 derselben auf 16 Kolonien und 1 für Hilfsschulen verteilt, die am Montag, den 6. Juli, abreisen, und zwar fünf evangelische Knabenkolonien nach Greisau, Kreis Schweidnitz (Lehrer Meyer), Dörnhau, Kreis Waldenburg (Lehrer Jerke), Michelsdorf, Kreis Waldenburg (Lehrer Hase), Bärsdorf, Kreis Waldenburg (Lehrer Krause), Ulbrichshöhe, Kreis Reichenbach (Lehrer Jantzen); fünf evangelische Mädchenkolonien nach Moschwitz, Kreis Münsterberg (Frl. L. Kühn), Neu-Kraußendorf, Kreis Waldenburg (Frl. Kimpricht), Wäldchen, Kreis Waldenburg (Frau Jäkel), Leutmannsdorf, Kreis Schweidnitz (Lehrer C. Knappe), Ullersdorf, Kreis Glatz (Fräulein Heister); drei katholische Knabenkolonien nach Lomnitz, Kreis Waldenburg (Lehrer P. Brosig), Rosenthal, Kreis Habelschwerdt (Lehrer Hrabok), Schönwitz, Kreis Falkenberg (Rektor Drescher); drei katholische Mädchenkolonien nach Leubus (Fräulein Klerlein), Polnisch-Neudorf, Kreis Strehlen (Fräulein Mädel), Gierichswalde, Kreis Frankenstein (Lehrer C. Ludwig), und eine gemischte Hilfsschulkolonie nach Möttig, Kreis Liegnitz (Lehrer Borrmann). Die Einreihung der Kinder in die einzelnen Kolonien erfolgt am Freitag, Vormittags 11 Uhr, in der Lessing-Turnhalle, wobei zugleich die notwendigen Reisepässe zur Besichtigung kommen.

* **Ein „teurer" Zahnarzt.** Wir berichteten, daß ein hiesiger Zahnarzt einem Stellenbesitzer aus dem Kreise Neumarkt für ärztliche Bemühungen und Auslagen geradezu ungeheuerliche, in viele Tausende Mark gehende Summen, abgefordert hat. Der Vorstand des Vereins schlesischer Zahnärzte veröffentlicht nun eine Erklärung, in der er das Gebahren des Zahnarztes aufs schärfste verurteilt und um falschen Vermutungen die Spitze abzubrechen, auch den Namen nennt. Es ist der Zahnarzt Falkenstein von der Ohlauerstraße.

* **Plötzlicher Tod.** Der Pächter des Südpark-Restaurants, Restaurateur Wilhelm Ruppelt, ist vorgestern Abend im 60. Lebensjahre an einem Herzschlage plötzlich gestorben. Der Verstorbene ist durch seine langjährige Tätigkeit bei der Bewirtschaftung des Scheitniger Park-Restaurants, welches unter seiner Leitung außerordentlich florierte, eine sehr bekannte Persönlichkeit unserer Stadt geworden. Sein Errichtung des Südpark-Restaurants hatte er dieses inne, und er vermochte sich durch seine Tüchtigkeit auch in seinem neuen Wirkungskreis die Gunst des Publikums zu erringen.

* **Postpaketverkehr mit Nordamerika.** Vom 1. Juli ab wird das Höchstgewicht der zwischen den Postverwaltungen Deutschlands und der Vereinigten Staaten von Amerika zum Austausche kommenden Postpakete von 5 auf 2 Kilogramm herabgesetzt. Die Gebühr für diese Sendungen beträgt nach allen Orten der Vereinigten Staaten 1.40 Mk. Pakete über 2 Kilogramm werden von Bremen oder Hamburg aus als Postfrachtstück durch Spediteure befördert und unterliegen folgendem Tarif: a) Nach New-York, Brooklyn, Hoboken und Jersey-City über 2 bis 3 Kilogr. 2 Mk., über 3 bis 5 Kilogramm 2.70 Mk.; b) nach den übrigen Orten über 2 bis 3 Kilogramm 3 Mk., über 3 bis 5 Kilogramm 3.70 Mk. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

* **Roheit.** Am 30. v. M., Nachmittags, stellte sich ein jugendlicher Arbeiter auf der Sedanstraße vor einen heranfahrenden Motorwagen der Straßenbahn und wich nicht zur Seite, sodaß der Führer den Wagen anhalten mußte. Sofort sprang der Arbeiter auf den Führerstand, ergriff die zum Weichenstellen dienende Stange und schlug diese dem Führer über den Kopf, sodaß der Geschlagene erheblich blutete. Der Arbeiter gab bei seiner Festnahme an, daß er sich habe überfahren lassen wollen. — Ferner wurde auf der Hubenstraße ein Arbeiter verhaftet, der einem Invaliden durch einen Schlag ins Gesicht mehrere Zähne ausgeschlagen hatte.

* **Aus dem Leben geflüchtet.** Am 30. v. M., Nachmittags, erschoß sich im Scheitniger Park ein etwa 30 Jahre alter Mann mit einem Revolver. Der Lebensmüde war mit grauem Jackettanzug und weißem Strohhut bekleidet. Ein Taschentuch war gezeichnet J. H.

* **Aus dem Wasser gezogen.** Am 1. d. M., Vormittags, wurde aus dem Umgehungskanal die Leiche einer etwa 40 Jahre alten Frau gelandet. Die Entseelte war schlank, hatte dunkelblondes Haar und war mit schwarzem Kopftuch, schwarzweiß karrierter Jacke, braunem Rock, blauer Schürze und Schnürschuhen bekleidet. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

* **Ueberfahren.** Am 30. v. M., Nachmittags, geriet auf der Augustastraße ein fünf Jahre alter Knabe unter einen Wagen und wurde durch Huftritte verletzt. Der Knabe, der schwere Quetschungen erlitten hatte, wurde im Wenzel-Hankeschen Krankenhause untergebracht.

* **Entlaufen.** Am 30. v. M., Abends, wurde ein seinem Pfleger entlaufener Schulknabe auf der Junkernstraße aufgegriffen und vorläufig dem Asyl für Obdachlose zugeführt.

* **Zusammenstoß.** Am 30. v. M. Vormittags, wurde auf der Universitätsbrücke ein Handwagen, den ein Arbeiter zog, durch einen Rollwagen erfaßt und vollständig zertrümmert.

* **Gestohlen** wurden einem Schlossergesellen von der Breitestraße ein Fahrrad, Marke „Presto", und aus einer Wohnung auf der Ursulinerstraße 30 Mk. — Gestohlen wurden einem Dienstmädchen von der Vorwerkstraße eine silberne Damenremontoiruhr, von einem Hause am Schweidnitzerstadtgraben eine messingene Klinke und einem Arbeiter aus einem Hause auf der Tiebnitzer Chaussee ein schwarzes Kammgarnjackett.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 30. v. Mts. 27 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden ein Pfandschein, ein Pompadour, eine Damenuhr und acht Sparkassenbücher. — Abhanden kamen ein goldener Trauring, ein Paar Stiefeln, eine silberne Damenuhr, ein Zwanzig-Markstück und zwei Portemonnaies mit 9 Mark und 26 Mark. — Zugeflogen ist einem Gutsbesitzer in Kleitendorf eine Brieftaube. Dieselbe ist gezeichnet 126 B. R. G. Die Flügel sind mit den Zahlen 22 und 23 gestempelt.

Goldberg, 23. Juni. Zugentgleisung. Am Sonnabend Vormittag 9½ Uhr, entgleiste der in der Einfahrt in Bahn-

hof Hermsdorf-Bad begriffene Güterzug Nr. 7936 mit 5 Wagen. Man mutmaßt, daß ein aus den Werkstätten kommender Wagen die Kurve der Einfahrtsweiche wegen zu festen Achsenstandes nicht durchlaufen konnte, deshalb entgleiste und beim weiteren Laufe noch vier Wagen mit aus dem Geleise hob. Da sich hiervon drei Wagen quer gestellt hatten, war die Einfahrt in den Bahnhof Hermsdorf gesperrt, infolge dessen der Personenverkehr bei den beiden Zügen um 10½ Uhr durch Umsteigen aufrecht erhalten werden mußte. Personen wurden nicht verletzt, und die Beschädigungen am Material sind nicht erheblich.

Haynau, 30. Juni. Gerettet. Das 5jährige Töchterchen eines hiesigen Einwohners fuhr im Kinderwagen ihr kleines Schwesterchen aus. In der Nähe der Deichsabrücke kam der Wagen der Böschung zu nahe, das Mädchen verlor die Gewalt über den Wagen und dieser rollte den Abhang hinunter ins Wasser, wo er sich überschlug und das Kind in den Fluß schüttete. Zu derselben Zeit ging Briefträger Riedel vorüber, der den Vorfall sah, sofort ins Wasser sprang und das Kind vom sicheren Tode rettete.

Bunzlau, 1. Juli. Vom Ausstand. Bürgerliche Blätter berichten: In einer gestern Abend abgehaltenen, zahlreich besuchten Bauarbeiterversammlung gab sich große Zuversicht in die günstige Entwickelung des Ausstandes kund. Die von den Unternehmern engagierten Maurer aus Breslau haben die hiesigen Baustellen schon nach einigen Tagen wieder verlassen. Den Unternehmern ist neuerdings ein Lohntarif zur Anerkennung unterbreitet worden, der u. a. einen Mindest-Stundenlohn von 36 Pf. festsetzt.

Namslau, 1. Juli. Totschlag. Der Zimmermann Sewina in Sgorsellitz bei Reichtal, welcher mit seiner etwa 50 Jahre alten, dem Trunke sehr ergebenen Ehefrau in stetem Unfrieden lebte und wegen körperlicher Mißhandlungen derselben bereits wiederholt vorbestraft war, hat diese in den letzten Tagen wiederum stark mit einem Stock und einem Besen geschlagen, sodaß sie an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben sein soll. Nach der am 29. Juni erfolgten Sektion der Leiche wurde Sewina alsbald in das Gerichtsgefängnis zu Namslau eingeliefert.

Schneegrubenbaude, 30. Juni. Pudelbaude abgebrannt. Gestern Abend zwischen 11 und 12 Uhr brannte die oberhalb des Pudelsfalls, eine halbe Stunde von hier gelegene Pudelbaude nieder. Die Baude, dem Grafen Harrach gehörig, war nur im Sommer der Wirtschaft halber bewohnt und sollte in diesen Tagen durch den Pächter Preußler aus Krausbauden bezogen werden. Es liegt sicher Brandstiftung vor. Außer einigen Personen von dem Schneegruben-Personal war niemand bei dem Brande anwesend, ganz von Holz erbaut wurde daher die Baude vollständig eingeäschert.

Ohlau. Die Wahlschlacht ist geschlagen. Der 25. Juni hat auch über unseren Wahlkreis abermals die Entscheidung gebracht, mit Hilfe des Zentrums und des Freisinns einen Brotverteurer in das deutsche Parlament zu entsenden. Wer denkt nicht noch daran, als in der ersten konservativen Wählerversammlung die konservativen Herren gegen den Liberalismus in einer Art und Weise zu Felde zogen, die jedem ehrlichen Politiker, auch wenn er Gegner ist, das Blut ins Gesicht trieb. Der Freisinn scheint aber besonders in unserer Stadt und auch zum Teil in Wansen die politische Ehre verloren zu haben, denn bei der Stichwahl stimmten sie, ohne von konservativer Seite aufgefordert zu sein, für den Brotverteurer Reiher, nur um nicht einem Sozialdemokraten die Stimme zu geben. Wie überall, so lautete auch bei uns die Parole: „Gegen die Sozialdemokratie." Aber nicht bloß von Seiten der tonangebenden Kreise, sondern auch von Seiten vieler hiesiger Geschäftsleute, welche ausschließlich ihre Existenz auf die Einkäufe der Arbeiterschaft Ohlaus stützen, nahm man Stellung gegen die Arbeiterpartei und deren Vertreter. Wir können der Arbeiterschaft Ohlaus nur ganz dringend empfehlen, bei ihren Einkäufen sich die Namen derjenigen Geschäftsleute im Gedächtnis zu bewahren, welche sich offen als Arbeiterfeinde bezeichnen.

Für die Arbeiter Ohlaus rückt aber die Frage betreffs Gründung einer Konsumgenossenschaft immer deutlicher in den Vordergrund und wird in nächster Zeit dazu wohl auch Gelegenheit sich bieten, diese Frage zu lösen. Es ist dies die beste Waffe mit, deren sich der zielbewußte Arbeiter gegen seine Peiniger bedienen kann. Die Arbeiterklasse ist auch in hiesiger Stadt nicht mehr so indifferent, sie weiß jetzt, welches die Partei ihres Vertrauens ist.

Trotz der Bekämpfung in Stadt und Land, trotz der [illegible] wurden für den Sozialdemokraten in der Stadt Ohlau 525 Stimmen, im übrigen im Kreise Ohlau rund 1600 Stimmen abgegeben, und das alles trotz der unerhörten Behinderung unserer Agitation von Seiten der Behörden. Nicht weniger als 4[illegible] Stimmzettel und [illegible] Flugblätter wurden uns fortgenommen, und ein [illegible] Regen von Strafmandaten — 16 an der Zahl — ergoß sich auf unsere Leute, weil sie gegen die Polizeiverordnung von 1896 (§ 1) verstoßen haben sollten. Das Vergehen besteht darin, daß unsere Genossen Sonntags Wahlflugblätter verteilten. Gegen alle Strafverfügungen, die uns bis jetzt zugingen, ist von uns richterliche Entscheidung beantragt worden und dürfte man darauf gespannt sein, wie man in richterlichen Kreisen über den Paragraph 43 der Gewerbeordnung urteilt, der bekanntlich das Verteilen von Flugblättern während der Zeit von Wahlen ohne polizeiliche Erlaubnis gestattet. Im großen ganzen genommen, können auch wir mit unserem Stimmenverhältnis zufrieden sein. Im Jahre 1893 wurden abgegeben für die Sozialdemokratie im Kreise Ohlau-Strehlen-Nimptsch rund 1900 Stimmen, im Jahre 1898 2500 Stimmen und im Jahre 1893 rund 4000 Stimmen. Wir werden es bei den Stadtverordnetenwahlen zu zeigen haben, ob wir nach Ausspruch der Gegner zurückgegangen sind oder nicht. Tue jeder Arbeiter bei den demnächst stattfindenden Stadtverordnetenwahlen seine Pflicht, als städtischer Bürger, so wie er es am 16. und 25. Juni als Staatsbürger getan hat, und die Verhältnisse der bedrückten Arbeiterschaft Ohlaus werden sich zu besseren gestalten. Am Schlusse möchten wir noch auf unsere Arbeiter-Zeitung die „Volkswacht" aufmerksam machen. Die Wahlen haben wieder einmal die Arbeiter belehrt, wie „General-Anzeiger" und „Kreisblatt" über die Arbeiter denken — Jeder abonniere daher die „Volkswacht". Bestellungen nimmt Karl Schneider entgegen.

Lipine, 30. Juni. Hüttenbrand. Heute Mittag entstand auf der Hütte „Silesia II" der Schlesischen Aktiengesellschaft ein Brand, wobei das Schindeldach und der Dachstuhl in einer Länge von zirka 50 Metern abbrannten. Das Feuer ist durch eine erhöhte Temperatur in der Zinkhütte entstanden, wobei das bei den Zinkhütten übliche Schindeldach in Brand geriet. Der Angriff des Feuers erfolgte sofort seitens der Hüttenfeuerwehr mit der Dampfspritze und der Gemeindespritze, ebenso wurde das Wasser direkt vom Hydranten dem Feuer zugeführt, so daß der beträchtliche Brand nach 2 Stunden lokalisiert werden konnte.

Litteratur.

Konstantin Meuniers Denkmal der Arbeit. Ein Aufruf. Wir entnehmen dem Heft 18 des „Kunstwarts" folgende Anregung: Als Meunier durch die Ausstellungen in Paris, in Dresden und Berlin zu hohem Ruhm und zu reicheren Mitteln gelangt war, machte sich der Fünfundsechzigjährige ohne Auftrag daran, das Werk auszugestalten, das sein plastisches Schaffen zusammenfassen sollte. In einer Arbeit von fünf Jahren entstand das „Denkmal der Arbeit". Vor Jahresfrist war es der Vollendung nahe, aber die Verhandlungen mit dem belgischen Staat über Ausführung und öffentliche Ausstellung zerschlugen sich, größtenteils wohl mittelbar infolge der Parteikämpfe dortzulande. Meunier warf das Scheitern seiner größten Lebensarbeit so nahe vor ihrer Vollendung aufs Krankenlager. Dann hörte man, der dänische Mäcen Jacobsen wolle die Ausführung für Kopenhagen ermöglichen. Auch daraus ward nichts, und nun kommt die klägliche Kunde, das Monument, das so durchaus für Wirkung im Freien gefühlt und gestaltet ist, werde als Ausstellungsgegenstand in geringer Ausführung und von vornherein zerstückelt im Modernen Museum zu Brüssel „untergebracht" werden.

Also im Vaterlande des Meisters scheint es nicht möglich, dem Werk einen Platz an der Sonne zu verschaffen. Auch in Deutschland nicht? Meunier hat einmal gesagt: „Ich bin kein Belgier, ich fühle mich als Deutscher." In seiner Gestaltungsart und vor allem in seinem Geist ist seine Schöpfung in allen Teilen germanische Kunst als Ausdruck. Und größer und monumentaler ist der vielleicht [illegible] Gedanke unserer Tage, der Gedanke von der Würde der Arbeit, ist der innerlichste Gewalt der [illegible] erhabenen sozialen Gefühle, die große schlichte [illegible] verbunden werden, noch nie zu würdigen Gebilden geformt worden. Es handelt sich um das krönende Lebenswerk eines bildnerischen Genies, um eine der wenigen schier einmütig anerkannten künstlerischen Hauptschöpfungen unserer Zeit. Es ist schwer zu verstehen, daß nicht schon lange ein Wetteifern auch deutscher Städte um den Besitz dieses Denkmals entstanden ist, daß in den Großstädten am deutschen Niederrhein und in Westfalen sich noch keine Hand und kein Mund darum geregt hat. Wo hätte dieses Denkmal der Arbeit eine bessere Stätte als dort? Im ganzen Eisen- und Kohlenlande am Rhein wär' auch auf deutschem Grunde der rechte Boden für dieses Werk.

Das „Großzügige", das an der rheinischen Industrie so oft und mit so gutem Rechte gerühmt ist, soll' es bei dieser Sache versagen? Wir wissen ja, daß es ganz [illegible] Fürsten und Feldherren der Arbeit am Rheine gibt, denen der Blick in die Weite zeigt, was hier gewonnen werden kann. Wird eine deutsche Stadt den Weltruhm gewinnen, [illegible] Meuniers [illegible] der Arbeit zu errichten? Unser Dürerbund wenigstens wird auf allen Wegen, die er beschreiten kann, für dieses Ziel zu wirken suchen. Carl Meißner.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. I. Omnibusschaffner Carl Blümel, ev., Hildebrandtstr. 32, und Anna Weihrich, ev., ebendas. — Tischlermeister Georg Schlieben, ev., Grabenstr. 17 und Emma Asael, ev., Niederhof. — Schuhmacher Hermann Stanelle, ev., Posenerstraße 81 83, und Auguste Pusch, kath., ebendas. — Schuhmachermeister Gottlieb Mantke, ev., Messergasse 6, und Martha Kleinwächter, kath., Michaelisstraße 6. — Tapezierer und Dekorateur Paul Schlolant, kath., Tannengasse 4/5, und Anna Neumann, kath., Tannengasse 1.

Eheschließungen. I. Schmied Robert Oguntke, ev., Hildebrandtstr. 15, mit Emilie Kablert, ev., ebendas. — Kutscher Johann Peisker, kath., Hildebrandtstr. 25, mit Susanna Skode, ev., ebendas. — Schuhmacher August Tschepke, ev., Altbüßerstr. 59, mit Maria Marquardt, ev., ebendas. — VI. Portier Carl Lindner, ev., Goethestr. 21, mit Emma Poser, ev., Höfchenplatz 6. — Haushälter Adolf Riedel, ev., Friedrichstr. 77, mit Anna Schnabel, kath., Augustastr. 141.

Geburten. I. Maschinenarbeiter Richard Kusche, kath., T. — Arbeiter Paul Nawara, ev., S. — Haushälter Carl Summa, ev., T. — Schmied Richard Franke, kath., S. — Arbeiter Paul Haase, kath., S. — Schlosser Paul Schwarzer, kath., T. — Schriftsetzer Max Leppert, kath., T. — Drechsler Max Bratke, ev., T. — Feilenschleifer Max Kuhnert, ev., T. — Dreher Carl Weberstin, ev., T. — Haushälter Paul Torke, ev., T. — Klempner Karl Kirsch, ev., S. — IV. Tischler Franziskus Wagner, kath., S. — Tischlermeister Bernhard Koenig, kath., T. — Schlosser Carl Dampmann, ev., S. — Haushälter Paul Hettwer, ev., T. — Tischler Heinrich Hamann, ev., T. — Haushälter Wilhelm Bardehle, ev., S. — Haushälter Christian Kusch, ev., T. — Arbeiter Albert Hoppe, kath., T.

Todesfälle. I. Kindermädchen Martha Scholz, 16 J. — Rentenempfängerin Henriette Probst, 82 J. — Arthur, S. des Arbeiters Carl Neumann, 5 J. — Franz, S. des Schuhmachers Josef Reinelt, 17 Tage. — Marie, T. des Arbeiters Josef Karasch, 8 Mon. — Tapezierer Robert Otto, 61 J. — Martha, T. des Anstreichers Otto Walke, 1 Mon. — Erna, T. des Straßenbahnschaffners August Jäkel, 9 Tage. — Meta, T. des Arbeiters Heinrich Mochmann, 19 Mon. — Martha, T. des Haushälters Carl Jäkel, 2 J. — III. Margarethe, T. des Instrumentenbauers Adalbert Radatzki, 5 Mon. — Margarethe, T. des Maschinisten Richard Bade, 5 Mon. — Tischlersfrau Mathilde Cavura, geb. Bräuer, 52 J. — Ernst, S. des Feuerwehrmanns Heinrich Hauke, 1¼ Std. — Hedwig, T. des Zimmermanns Robert Gußmann, 12 Tage.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 2. Juli:

Putzer-Verein. Zimmer **Nr. 1.**
Maler-Verband. Zimmer **Nr. 2.**
Bäcker-Gesang-Verein „Echo". Nachmittags 3 Uhr, Zimmer **Nr. 3.**
Arbeiter-Abstinenz-Verein. Zimmer **Nr. 7.**

Freitag, den 3. Juli:

Holzarbeiter-Verband. Zimmer **Nr. 1.**
Gewerkschafts-Kartell. Zimmer **Nr. 2.**
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts". Zimmer **Nr. 3.**

Sonnabend, den 4. Juli:

Wahlsiegesfest. Konzert und Tanz.

Versammlungen und Vereine.

Goldberg. Arbeiterverein für Goldberg und Umgegend. Sonnabend, den 4. Juli, Abends 8 Uhr: Generalversammlung im Gasthof zum „Neuen Hause". Tagesordnung: 1. Vorstands- und Kassenbericht. 2. Wahlbetrachtungen. 3. Verschiedenes. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Ratibor. Kartellvors.: P. Benedix, [illegible] 31, II, Versammlungslok. [illegible], Gr. Vorstadtstr. 38.

Sonnabend, den 4. Juli:

Holzarbeiter. Abends 8 Uhr: Außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Tabakarbeiter. Abends 7 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 1.

Lobe-Theater.
Donnerstag:
Ensemble - Gastspiel.
Zum 3. Male:
„Kain und Abel."
[illegible]
„D' Mali".
Freitag:
Ensemble - Gastspiel.
Zum 2. Male:
„Klein Evolf."

Dominikaner.
Ganz neu für Breslau.
Täglich: **„Fidelitas"**
1. [illegible] Possen-Ensemble
Dir. **Paul Rudolf**
Anfang 7½ Uhr. Entree 10 Pf.
Alle 8 Tage völlig neues Programm.

Damen finden
bei mir die schönsten **billigsten Zöpfe** und **Drehen** schon von **1 Mark** an in **größter Auswahl.** 716
R. Pospich
Stadttheater-Friseur
Altbüßer-Straße Nr. 59
(Ecke Ohlauerstraße).

Neues Sommer-Theater.
Donnerstag, den 2. Juli:
1. Gastspiel von Rosa Retty
vom k. k. Hofburg-Theater in Wien,
„Jugend."
Schauspiel in 3 Akten
von Max Halbe.
Anfang 8 Uhr.
Freitag, den 3. Juli:
2. Gastspiel von Rosa Retty
vom k. k. Hofburg-Theater in Wien.
„Alt-Heidelberg."

Fleißige, redegewandte
Agenten
sucht sofort **General-Agentur I d. Berliner Unterstütz.-Vereins**
Breslau, Hildebrandtstr. 15, III.
[illegible]
und verdienen. 1048

Achtung! Töpfer. Achtung!
Sonnabend, den 4. Juli, abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im **Zimmer 2** des **Gewerkschaftshauses.**
Tages-Ordnung: 1049
1. Der Dresdener Streik. 2. Die Arbeitslosen-Unterstützung.
3. Beschlußfassung über [illegible] Entschädigung der Vertrauensleute.
Der Vorstand.

Sonnenschirme!

werden wegen vorgerückter Saison **sehr billig** ausverkauft. 926
Franz Mitschke, Schirmfabrik
Ring 34 u. Schweidnitzerstr. 51.

Gewerkschafts-Haus.
Sonnabend, den 4. Juli, abends 7 Uhr:
Wahl-Siegesfest
arrangiert vom
Sozialdemokratischen Verein Breslau
bestehend in
KONZERT
ausgeführt von **Mitgliedern der Stadttheater-Kapelle** (30 Mann) unter der bewährten Leitung ihres Dirigenten Herrn **P. Küster.**
Festrede.
Grosser Ball. Die Ballmusik wird vom gesamten Orchester ausgeführt. (30 Mann.)
Programme à 20 Pf.
sind in der **„Volkswacht"** und bei deren **Kolporteuren**, im **Gewerkschaftshause** und bei Genossen **Heppner**, Kurzegasse 53-55, zu haben.

Räumungs-Verkauf
in allen Abteilungen dauert fort.
M. Schneider.
1047

[illegible] Redakteur **Paul Löbe.** — [illegible] — Verlag von **Oskar Schütz.** — Druck von **Th. Schatzky** [illegible] in Breslau. — [illegible]